

Von lichter Finsternis und finsterem Licht

Was Teufel, Satan und Luzifer für uns bedeuten

*Gastbeitrag von Bruder Norabus
auf rotherbaron.com*



Ein teuflischer Traum war Anlass für diese Gedanken über die dunkle Seite unserer Existenz: Was meinen wir eigentlich genau, wenn wir "Teufel", "Satan" oder "Luzifer" sagen? Woher kommen diese Konzepte? Und welche Aspekte unserer dunklen Seite sind jeweils damit verbunden?

© rotherbaron.com, Dezember 2020

Inhalt

Ein teuflischer Traum	3
Ein übler Geruch.....	4
Das Dunkle als eigenständige Macht: Teufel und Ahriman.....	5
Die schöpferische Kraft des dunklen Gottes: Dionysos.....	6
Dunkle und helle Wege zum Göttlichen: Ekstase und Meditation.....	7
Satan als Gottesdiener wider Willen	7
Die produktive Kraft des Satanischen.....	8
Luzifer: Überbringer und Usurpator des Lichtes	9
Luzifer und Prometheus	10
Luzifer als Hebamme des menschlichen Geistes	10
Die Helldunkel-Natur des menschlichen Daseins.....	11
Das Diabolische: Die Gefahr des Selbstbetrugs	12
Die Unterweltsreise als Weg zur Selbsterkenntnis	12
Literatur	13

Bild: Franz von Stuck (1863 – 1928): Luzifer; Nationale Kunstgalerie Sofia, Bulgarien

Ein teuflischer Traum

Letzte Nacht hatte ich einen sehr unangenehmen Traum. Ein früher Wintereinbruch hatte viele der schönen Phlox-Stängel umgeknickt, die gerade erst ihre leuchtenden Blüten ausgebildet hatten. Das tat mir leid, und also beschloss ich spontan, die nicht mehr zu rettenden Blumen abzuschneiden und sie zu kleinen Sträußen zusammenzubinden. In diese flocht ich Kärtchen mit meinen Lieblingspsalmen und ging dann in die Stadt, um meine blumigen Präsente an ausgewählte Passanten zu verteilen.

Was ich mir davon versprochen habe, kann ich nicht sagen. Träume haben ihre eigene Logik. Noch deutlicher wurde dies, als ich mit meinen Blumensträußen auf einzelne Fußgänger zuing. Sobald sie mich auch nur von ferne sahen, wichen sie mir nicht nur aus, sondern machten einen großen Bogen um mich. Manche drehten sich sogar um und wählten einen anderen Weg, um mir nicht begegnen zu müssen.

Fürchteten sie etwa, ich könnte sie um ein Almosen angehen? Oder sie bekehren wollen? Aber wie hätten sie eigentlich darauf kommen sollen? Sie konnten ja gar nicht wissen, was ich vorhatte! Schließlich machten sie alle schon kehrt, ehe ich auch nur die Andeutung einer Bewegung in ihre Richtung machen konnte.

Eine ungeheure Abstoßungsreaktion ging von mir aus. Es war, als hätte ich mich selbst in den Wintersturm aus meinem Traum verwandelt. Alles stob auseinander, sobald ich ihm zu nahe kam. Wie trockenes Laub, in das der Herbstwind bläst, flohen die Menschen meine Nähe.

Was war nur geschehen? Was erschreckte die Entgegenkommenden so sehr an meiner Erscheinung, dass sie noch nicht einmal in einigen Metern Entfernung an mir vorbeigehen wollten?

Da hörte ich, wie sich ein Raunen in der Straße erhob, ein Tuscheln und Gemurmeln, das hinter meinem Rücken stetig anschwell. Zuerst konnte ich nur einzelne Laute unterscheiden, dunkle Laute, die wie die Rufe der Käuze im nächtlichen Wald klangen. Dann aber formten sich daraus allmählich einzelne Silben. Am Ende setzten sie sich zu einem Wort zusammen, das ich zunächst nicht verstand, weil ich es nicht wahrhaben wollte: "Sa-ta-nas ..."

Vor allem war mir nicht klar, was die Anspielung auf den bösen Feind mit mir zu tun haben sollte. Ich wollte doch nur Blumen verschenken, leuchtende Blumen und ein paar Psalmenworte!

Erschöpft blieb ich vor dem Schaufenster eines Friseursalons stehen. Zwischen Mannequins mit expressiven Frisuren befand sich auch ein Spiegel, wohl um den Vorübergehenden zu zeigen, wie weit sie von dem künstlerischen Frisurenideal entfernt waren. Und dieser Spiegel verriet mir nun, warum alle vor mir wegrannten. Er zeigte mich als ein Wesen mit Ziegenbart, rötlicher Gesichtsfarbe, durchdringendem Blick und Haaren, die wie Hörner zu Berge standen. Kein Zweifel: Ich selbst war der böse Feind, die Inkarnation alles Finsteren, das die Menschheit seit Urzeiten bedroht!

Ein übler Geruch

Als ich am anderen Morgen erwachte, brauchte ich erst einige Zeit, bis ich mich aus den Fängen des Traumes lösen konnte. Lange blieb ich in einem Dämmerzustand gefangen, in dem ich mich von aller Welt verlassen und verstoßen fühlte, obwohl ich ihr doch eigentlich nur Gutes hatte bringen wollen.

Dann aber lichtete sich allmählich die Dunkelheit, und es gelang mir, den Nährboden des Traumes zu ergründen. Im Klostergarten ist in diesem Jahr der Schnittknoblauch besonders üppig gesprossen. Beim Mittagessen mit meinen Mitbrüdern habe ich mir wohl etwas zu viel davon in meinen Gemüseeintopf geschnippelt. Daraufhin hat unser Prior erst die Nase gerümpft und dann halblaut zu seinem Nachbarn gesagt: "Was ist denn das für ein übler Geruch? Man könnte ja fast meinen, der Gottseibeius wäre hinter einem von uns her!" Dabei blickte er betont unauffällig in meine Richtung.

Es war eine sehr peinliche Situation, zumal im Refektorium ansonsten stets das Schweigegebot gilt. Alle sahen mich an, so dass ich mich in der Tat fühlte wie ein Aussätziger – wie der für alle Zeiten Verstoßene und Verdammte, auf den unser Prior angespielt hatte.

Hinzu kam, dass ich mir am Vortag vor dem Zubettgehen meine spärliche Haarpracht gewaschen und nicht gewartet hatte, bis sie vollständig getrocknet war. So standen mir die widerborstigen Strähnen am nächsten Morgen wie kleine Hörner vom Kopf ab, als wäre ich dem bösen Feind begegnet – oder hätte selbst seine Gestalt angenommen.

Aber wie das mit Träumen so ist: Man kann zwar erklären, woher sie ihre Bilder nehmen. Auflösen lässt sich die Welt, die sie damit erschaffen, aber nicht. Je stärker ein Traum einen in seinen Bann zieht, desto mehr färbt er die Seele mit seinen Stimmungen. Schlimmstenfalls bleibt man dann den ganzen Tag einge-

hüllt in die Wolke aus dunklen Ahnungen, die der Traum über einem ausgegossen hat.

Als eine Art Reinigungsritual habe ich mich deshalb gezielt dem Quell der Unruhe zugewandt, die der Traum in mir ausgelöst hat. Das heißt, ich habe angefangen, mir noch einmal genauer über das Wesen jener dunklen Macht Gedanken zu machen, mit der der Traum mich identifiziert hat. Vielleicht gab es ja doch noch tiefere Ursachen für dieses Traumbild. War es vielleicht ein Hinweis darauf, dass ich der dunklen Seite meines Wesens zu wenig Beachtung schenkte – und eben deshalb Gefahr lief, von ihm überflutet zu werden?

Im Bestreben, mich der Welt der Finsternis betont nüchtern zu nähern, bin ich zunächst von den unterschiedlichen Gestalten ausgegangen, in denen wir das Wesen dieser Welt zusammenfassen. Was meinen wir eigentlich genau, wenn wir "Teufel", "Satan" oder "Luzifer" sagen? Woher kommen diese Konzepte? Und welche Aspekte unserer dunklen Seite sind jeweils damit verbunden?

Das Dunkle als eigenständige Macht: Teufel und Ahriman

Von den drei Konzepten "dunkler" Mächte steht der Teufel am stärksten für die Idee zweier gleich starker Gottheiten, die beide auf je eigene Weise den Weltenlauf beeinflussen. Besonders deutlich wird dies in der persisch-zoroastri-schen, auf den Religionsstifter Zarathustra zurückgehenden Lehre sowie im Manichäismus.

Im Zoroastrismus wird Ahriman (ursprünglich Angra Mainyu, Zerstörerischer Geist), der Antagonist des guten, schöpferischen Geistes (Spenta Mainyu), oft als Zwilling seines Erlösung bringenden Bruders dargestellt. Beide ringen in einem jahrtausendelangen Kampf um die Seelen der Menschen.

In der Lehre des ebenfalls aus Persien stammenden Mani hat der zoroastri-sche Dualismus im 3. Jahrhundert eine weitere Radikalisierung erfahren. Das Reich des Lichtes und das Reich der Finsternis stehen sich hier als unversöhnliche Gegensätze gegenüber. Grundsätzlich gehört dabei die gesamte materielle Welt der Welt der Finsternis an. Da sie sich im Kampf mit der Welt des Lichtes jedoch Teile von diesem einverleibt hat, ringen auch in ihrem Innern dunkle und helle Elemente miteinander. Ziel des irdischen Seins ist es somit, die in der Materie eingeschlossenen Lichtfunken zu befreien. Durch deren Erlösung wird die Einheit der Lichtwelt wiederhergestellt, was gleichbedeutend ist mit dem Sieg über die Welt der Finsternis.

Das wichtigste Mittel für das Erreichen der Erlösung ist die Askese. Diese beruht zum einen auf dem Gedanken, jeden überflüssigen Kontakt mit der Materie zu vermeiden, um zu verhindern, dass diese Macht über einen erlangt. Zum anderen ist mit der Askese paradoxerweise aber auch eine Schonung der Materie intendiert, um die in dieser eingeschlossenen Lichtfunken nicht zu verletzen. Hieraus folgt die Forderung einer unbedingten Friedfertigkeit gegenüber allen anderen Lebewesen, die gemäß der manichäischen Lehre auf keinen Fall verletzt oder gar getötet werden dürfen.

Die schöpferische Kraft des dunklen Gottes: Dionysos

Zoroastrismus und Manichäismus unterscheiden sich von der christlichen Lehre darin, dass sie die dunkle Seite des Lebens jeweils als eigenständige, von der "hellen" Seite unabhängige Macht konzipieren. Sie stimmen jedoch mit dem Christentum darin überein, dass die dunkle Seite grundsätzlich als etwas Destruktives, Verdammenswertes erscheint, das überwunden werden muss, um zur Erlösung zu gelangen.

Beide Denkmodelle stehen somit in diametralem Gegensatz zu Konzeptionen, in denen "helle" und "dunkle" Mächte als einander ergänzende und eng aufeinander bezogene Aspekte des Daseins erscheinen. Besonders deutlich wird dies in der griechischen Mythologie. Der "dunklen" Seite des Lebens entspricht hier Dionysos, der Gott des Weines, der Fruchtbarkeit und der Ekstase. Für die "helle" Seite steht Apollon, der Gott der Künste, der Prophezeiungen, der Heilskraft und der Sittlichkeit.

Scheinbar klar voneinander getrennt, erweisen sich die beiden Bereiche bei näherer Betrachtung als vielfach miteinander verflochten. So steht etwa das berühmte Orakel von Delphi natürlich unter dem besonderen Schutz Apollons, als dem Gott der Weissagung. Die Verkündigung der Prophezeiungen durch die Pythia ist jedoch untrennbar verbunden mit einem Zustand der Trance. Die Nähe des Göttlichen (der wohl durch entsprechende berauschende Substanzen nachgeholfen worden ist) bewirkt hier also eine dionysische Ekstase, durch die allein die Weisheit des apollinischen Geistes erfahren werden kann.

Noch deutlicher wird die enge Verknüpfung apollinischer und dionysischer Aspekte bei den Eleusinischen Mysterien. Kern dieses alljährlich bei Athen begangenen Kultes ist der Mythos der Persephone, die als Tochter (Kore) der Frucht-

barkeitsgöttin Demeter von Hades, dem Gott der Unterwelt, geraubt wird. Fortan muss sie stets einen Teil des Jahres mit diesem verbringen.

Der Mythos bildet natürlich den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens ab, die Tatsache, dass das Korn im Herbst in die "dunkle" Erde abtaucht, um im Frühjahr als neue, nährnde Pflanze wieder daraus aufzutauchen. Dieses Mysterium der beständigen Selbsterneuerung des Lebens war es, das an den heiligen Stätten von Eleusis für Eingeweihte erfahrbar gemacht werden sollte. An ihm aber hatten Dionysos und Apollon, dunkler und heller Gott, gleichermaßen Anteil. Denn eine Neugeburt des Lebens, die Rückkehr zum Licht, ist ja nur durch das vorherige Versinken in der dunklen Unterwelt möglich.

Dunkle und helle Wege zum Göttlichen: Ekstase und Meditation

Dunkle und helle Mächte bzw. Daseinsaspekte müssen sich also nicht antagonistisch gegenüberstehen, sondern können sich auch gegenseitig ergänzen. Die Ekstase, scheinbar eine Vorstufe zum Wahnsinn, kann den Geist auch reinigen und ihm so gerade dabei helfen, sich aus der Welt der Dunkelheit zu lösen. Um dies zu erreichen, muss man noch nicht einmal unbedingt auf Rauschmittel zurückgreifen. So weist die Praxis mancher Derwische, im Tanz um sich selbst das eigene Zentrum und in diesem Gott zu finden (sich also in spiritueller Weise zu "kon-zentrieren"), einen völlig drogenfreien Weg zur geistigen Ekstase.

Umgekehrt muss die meditative Versenkung in das "helle" Wesen des Göttlichen nicht notwendigerweise zu einer asketischen Distanz gegenüber der materiellen Welt führen. Vielmehr kann auf diesem Weg auch gerade eine neue Wertschätzung für das fragile Gleichgewicht des Lebendigen und seine besondere Schutzbedürftigkeit erlangt werden.

Satan als Gottesdiener wider Willen

Anders als mit dem Konzept des Teufels werden mit der Satans- und der Luziferfigur keine Ideen einer eigenständig agierenden dunklen Macht verbunden. In beiden Fällen handelt es sich ursprünglich um Engelsgestalten, die als solche ein Teil der göttlichen Schöpfung sind. Zwar greifen beide immer wieder in antagonistischer Weise in den göttlichen Heilsplan ein und scheinen dadurch dessen Verwirklichung zu behindern. Im Endeffekt dient ihr Handeln auf Umwegen

aber doch stets den göttlichen, ihrem Streben vordergründig entgegenstehenden Zielen – und ist so in einem tieferen Sinne ebenfalls "gottgewollt".

So tritt Satan etwa im Alten Testament als dunkler Engel geradezu als Chefankläger gegen die Menschen auf. Sein Vorwurf: Diese seien Gott nur so lange treu, wie dessen Wirken ihr Wohlergehen garantiere. Sobald sie die schützende Hand Gottes und das Füllhorn seiner Gaben nicht mehr spürten, würden sie sich von ihm abwenden.

Im Buch Hiob versucht Satan seine Anschuldigungen dadurch zu untermauern, dass er Hiob mit allerlei Plagen und Schicksalsschlägen traktiert. Dieser wird dadurch zwar von Zweifeln geplagt, bleibt am Ende aber doch standhaft in seinem Glauben. So sind die satanischen Anfeindungen, denen er ausgesetzt ist, letztlich gerade ein Beleg für die Kraft des Geistes, sich unabhängig von allen Qualen und Wonnen, die seine Bindung an die Materie mit sich bringt, in seiner Eigenständigkeit zu behaupten.

Die produktive Kraft des Satanischen

Das "Satanische" bezeichnet somit die Summe all der Neigungen, die uns vom Weg zu innerem Glück und Frieden sowie zu deren äußerer Entsprechung abhalten können. Wie bei der vom Teufel repräsentierten dunklen Macht kann das Ziel dabei auch hier nicht sein, das Satanische zu leugnen oder ihm vollständig entgehen zu wollen. Es ist vielmehr ein Teil des Lebens und muss als solches akzeptiert werden.

Dies bedeutet allerdings gerade nicht, dass wir das Satanische Macht über uns gewinnen lassen dürfen. Vielmehr entspricht es gerade unserer Bestimmung bzw. unseren besonderen Möglichkeiten als Menschen, die satanischen Aspekte unseres Daseins so auszuleben, dass sie in der Summe mehr Nutzen als Schaden bringen.

Als Beispiel lässt sich hier etwa an das Besitzstreben denken. Dieses kann leicht zum Selbstzweck werden und führt dann zu einer doppelten Versklavung. Es bindet den, der nach dem Besitz strebt, an materielle Güter und hält ihn so davon ab, nach innerer Harmonie zu streben. Gleichzeitig wird so natürlich die ungleiche Verteilung von Reichtum und damit soziale Ungerechtigkeit gefördert.

Das Besitzstreben kann jedoch auch in den Dienst von Ideen, Projekten oder Organisationen gestellt werden, die zu einer gerechteren Verteilung des Reich-

tums beitragen und so die soziale Spaltung der Gesellschaft überwinden helfen. "Satanisch" wird es also erst dann, wenn es absolut gesetzt und aus seinem sozialen Zusammenhang gelöst wird.

Luzifer: Überbringer und Usurpator des Lichtes

"Luzifer" ist eine Wortzusammensetzung aus lateinisch "lux" (Licht) und "ferre" (tragen/bringen). Luzifer ist damit, wörtlich genommen, ein Träger oder Überbringer des Lichts.

Dass ein solches Wesen der Sphäre der Dunkelheit angehören soll, erscheint zunächst paradox. In der Tat war Luzifer auch ursprünglich der römische Namensvetter des griechischen Eosphoros. Dieser brachte als Sohn der Eos, der Göttin der Morgenröte, die Morgendämmerung und galt zugleich als Personifikation des Morgensterns, also der Venus – und damit der Göttin der Liebe!

Dass Luzifer im Christentum der dunklen Sphäre des Daseins zugerechnet wurde, hängt u.a. mit einer Stelle im Korintherbrief zusammen, die eine der tückischen Charakteristika des "Bösen" darin sieht, dass dieser sich zuweilen auch in das Gewand eines "Engels des Lichts" kleide (vgl. 2Kor 11, 14). Hauptverantwortlich für die "Degradierung" des ursprünglich positiv konnotierten Luzifers ist allerdings ein Ausspruch Jesu aus dem Lukasevangelium. Als hier von Jesus ausgesandte Jünger ihre Missionserfolge mit den Worten preisen, sogar die Dämonen seien ihnen "in deinem Namen untertan", bekräftigt Jesus dies mit den Worten: "Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen" (Luk 10, 17 f.).

So erscheint Luzifer als Urbild des gefallenen Engels. Ein unmittelbarer Beleg dafür lässt sich aus einer Stelle im Buch Jesaja ableiten. Der König von Babel, so heißt es dort, habe einst gesagt: "Den Himmel will ich ersteigen, hoch über den Sternen Gottes meinen Thron aufrichten. (...) Ich will über Wolkenhöhen emporsteigen, dem Höchsten will ich mich gleichstellen." Statt dieses Ziel zu erreichen, sei der König von Babel jedoch durch seinen Hochmut "hinabgestürzt zur Unterwelt". Hierauf folgt die für die für den Luzifer-Bezug entscheidende Stelle: "Wie bist du vom Himmel gefallen, Strahlender, du Sohn der Morgenröte" (Jesaja 14, 11-14).

Zwar lassen sich die Worte auch auf den Sieg des biblischen Gottes über die heidnischen Götzen beziehen. Entscheidend für das Verständnis der Luzifergestalt ist jedoch die Begründung für den Sturz des Königs. Dessen Untergang

wird explizit auf seine Anmaßung zurückgeführt, auf seinen Anspruch, sich an Gottes Stelle zu setzen bzw. sich sogar über diesen zu erheben.

Luzifer und Prometheus

Auf diese Weise schließt die Luzifergestalt motivisch auch an den griechischen Mythos des Prometheus an, der den Göttern das Feuer gestohlen hat, um damit eine von diesen unabhängige Herrschaft zu errichten. Ähnlich wie Prometheus lässt sich auch Luzifer als Gestalt charakterisieren, die als Überbringer des Lichts dem Irrtum erliegt, der Herr über dieses zu sein. Luzifer wie Prometheus stehen damit für den Irrglauben der Menschen, die Welt beherrschen oder gar neu erschaffen zu können, weil sie einzelne Geheimnisse der Schöpfung enthüllt haben.

Im Kern geht es hier also um die dunkle Seite des menschlichen Geistes – oder genauer: der Denk- und Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Dies ergibt sich auch aus der wörtlichen Übersetzung des griechischen Begriffs "Prometheus". Dessen Bedeutung ist ursprünglich durchaus positiv und bezieht sich auf das "Vorausdenken", also auf die menschliche Fähigkeit, Dinge zu antizipieren und so möglichen Gefahren zu entgehen, allgemein also auf die Imaginationskraft des menschlichen Geistes.

Luzifer als Hebamme des menschlichen Geistes

So betrachtet, ist die luziferische Seite der menschlichen Natur etwas, das untrennbar zum Mensch-Sein dazugehört. Dies lässt sich bereits am Mythos von Adam und Eva ablesen. Indem diese dem luziferischen Werben der Schlange nachgeben und vom Baum der Erkenntnis kosten, werden sie faktisch ein zweites Mal erschaffen: Auf ihre physische folgt ihre geistige Geburt.

Sich selbst in seiner Fleischlichkeit erkennen zu können, ist zwar gleichbedeutend mit der Einsicht in die eigene Vergänglichkeit. Symbolisch bedeutet dies den Ausschluss aus dem gedankenlos in sich ruhenden "paradiesischen" Leben, wie es allen nicht-geistbegabten Wesen bis heute beschieden ist. Gleichzeitig ist die Geburt des menschlichen Geistes aber auch die Voraussetzung dafür, dass – wie es Hegel in seiner *Phänomenologie des Geistes* (1807) beschrieben

hat – der objektive Geist Gottes sich im subjektiven Geist des Menschen gegenübertreten, sich also selbst erkennen kann.

Die Ursünde und ihr luziferischer Initiator wären damit ein integraler Bestandteil des göttlichen Schöpfungsplans. Dies bedeutet dann aber zugleich, dass der menschliche Geist sich stets seiner Bindung an Letzteren bewusst bleiben muss. Erst wenn er sich absolut setzt und meint, sich selbst zum Schöpfer erheben zu können, indem er die Schöpfung ergründet, wird der luziferische (Licht bringende!) menschliche Geist destruktiv.

Die Helldunkel-Natur des menschlichen Daseins

Die helle und die dunkle Seite unseres Daseins sind demnach nicht so klar voneinander geschieden, wie es auf den ersten Blick scheint. Beide sind vielmehr vielfach miteinander verwoben und gehen so fließend ineinander über, dass sich keine klare Grenze zwischen ihnen ziehen lässt:

- Die rauschhafte Überschreitung der engen Grenzen des eigenen Ichs kann zur Sucht nach dem Rausch führen. Wenn aber die kurzzeitige Ekstase zum Dauerzustand wird, verdunkelt sie den Geist und mündet am Ende in Wahnsinn.
- Liebe kann in Hass übergehen, wenn sie enttäuscht oder nicht erwidert wird.
- Mildtätigkeit kann zu einem selbstgerecht-herrsüchtigen Paternalismus verkommen.
- Der Versuch, das Chaos des Lebens zu ordnen, um sich darin zurechtzufinden, kann in Pedanterie ausarten, die die chaotische Wahrheit des Lebens negiert und so auch den Versuch der Sinnfindung ad absurdum führt.
- Stolz auf das Erreichte kann sich zu Hochmut steigern und den Geist ebenfalls in Ketten legen, da jede produktive Kritik dann als Majestätsbeleidigung abgetan wird.
- Das immer tiefere Eindringen des Geistes in die Wirkungszusammenhänge von menschlichem Organismus, Natur und Kosmos kann zu bedeutenden Fortschritten in der Medizin und zu einer größeren Achtsamkeit gegenüber dem fragilen Gleichgewicht ökologischer Systeme führen. Es kann aber auch zu dem Irrweg des Anthropozäns und zu dem Missverständnis führen, aus

eigener Machtvollkommenheit einen besseren Menschen und eine bessere Welt erschaffen zu können.

Das Diabolische: Die Gefahr des Selbstbetrugs

Mit anderen Worten: All unsere Handlungen – auch die, die wir mit den besten Absichten und aus den edelsten Motiven ausführen – bergen die Gefahr in sich, unversehens in das Gegenteil dessen verdreht zu werden, was wir subjektiv mit ihnen bezwecken. Immer können wir vom Weg abkommen, so nahe dieser auch dem Himmel zu sein scheint.

Psychologisch betrachtet, sind die Gestalten des Teufels, des Satans und Luzifers nichts anderes als Personifikationen dieser Gefahr, sich im Dickicht der eigenen unverständenen Beweggründe zu verirren. Eben dies bringt auch der Begriff des "Diabolischen" zum Ausdruck. Zusammengesetzt aus griechisch "dia" (auseinander) und "ballein" (werfen, stellen), bezeichnet er das Entzweien sowie das Verwirren und Verdrehen von etwas. Er umschreibt damit genau das, was geschieht, wenn die Ziele unseres Tuns sich unabhängig von unserem bewussten Willen verfinstern, wenn produktiv Gemeintes schleichend einen destruktiven Charakter annimmt.

Die Unterweltsreise als Weg zur Selbsterkenntnis

Die einzige Möglichkeit, sich gegen diese Gefahr zu wappnen, ist etwas, das aus der Mythologie als Reise in die Unterwelt bekannt ist. Konkret wäre das für uns eine bewusste Auseinandersetzung mit den dunklen Aspekten unseres Daseins. Dabei geht es zunächst darum, dass Teuflich-Dionysische, das Satanische und das Luziferische nicht von vornherein zu verdammen. Nur wer lernt, es auf angemessene Weise in sein Leben zu integrieren, kann vermeiden, hinterrücks von ihm überwältigt zu werden. Wir selbst müssen Herrscher über unsere Unterwelt sein, anstatt uns von ihr beherrschen zu lassen.

Vollständig wird uns das freilich nie gelingen. Es wird immer wieder Situationen geben, in denen das Dunkle Macht über uns zu gewinnen droht, obwohl wir uns auf leuchtenden Pfaden wandeln sehen. Dieser Gefahr können wir nur begegnen, indem wir lernen, uns selbst zu misstrauen, uns immer wieder in unse-

rem Tun zu hinterfragen. Nur so können wir hoffen, nicht zu einer Beute der Finsternis zu werden, wo wir dem Licht entgegentzulaufen meinen.

Literatur

Ahriman / Zoroastrismus:

Boyce, Mary: Zoroastrians. Their Religious Beliefs and Practices (1979). London und New York 2001: Routledge.

Dies. (Hg.): Textual Sources for the Study of Zoroastrianism, translated by Mary Boyce (1984). Chicago 1990: University of Chicago Press.

Clark, Peter: Zoroastrianism. An Introduction to an Ancient Faith. Brighton 1998: Sussex Academic Press.

Duchesne-Guillemin, J.: [Ahriman](#) (1984, Update 2011). In: Yarshater, Ehsan (Hg.): Encyclopædia Iranica, I/6-7, S. 670 – 673. London und New York 1982 ff.: Routledge.

Stausberg, Michael: Die Religion Zarathustras. Geschichte, Gegenwart, Rituale. 3 Bände. Stuttgart 2002 – 2004: Kohlhammer.

Ders: Zarathustra und seine Religion. München 2005: Beck [Einführungsband aus der Reihe "Beck Wissen"].

Dionysos / Eleusinische Mysterien:

Clinton, Kevin: Stages of initiation in the Eleusinian and Samothracian Mysteries. In: Cosmopoulos, Michael B. (Hg.): Greek Mysteries. The Archaeology and Ritual of Ancient Greek Secret Cult, S. 50 – 78. London und New York 2003: Routledge.

Kerényi, Karl: Die Mysterien von Eleusis. Zürich 1962: Rhein-Verlag.

Ders.: Dionysos. Urbild des unzerstörbaren Lebens (1976). Stuttgart 1998: Klett-Cotta.

Kruse, Bernhard-Arnold: Apollinisch – Dionysisch: Moderne Melancholie und Unio Mystica. Frankfurt/Main 1987: Athenäum.

Manichäismus:

Koenen, Ludwig / Römer, Cornelia: Mani. Auf der Spur einer verschollenen Religion [mit einer Übersetzung des Kölner Mani-Kodex]. Freiburg 1993: Herder.

Mirecki, Paul / DeBuhn, Jason (Hg.): The Light and the Darkness. Studies in Manichaeism and its World. Leiden 2001: Brill.

Widengren, Geo: Mani und der Manichäismus. Stuttgart 1961: Kohlhammer.

Satan, Teufel, Luzifer:

Crispino, Anna Maria / Giovannini, Fabio / Zatterin, Marco (Hg.): Das Buch vom Teufel. Geschichte, Kult, Erscheinungsformen (ital. 1986). Bindlach 1991: Gondrom.

DiNola, Alfonso M.: Der Teufel. Wesen, Wirkung, Geschichte (ital. 1987). München 1993: DTV.

Flasch, Kurt: Der Teufel und seine Engel. Die neue Biographie. München 2015: Beck.

Girard, René: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz (frz. 1999). München 2002: Hanser.

Messadié, Gérald: Teufel, Satan, Luzifer. Universalgeschichte des Bösen (frz. 1993: Histoire Générale du Diable). Frechen 1999: Komet.

Metzger, Paul: Der Teufel. Wiesbaden 2012: Marix.

Pagels, Elaine: Satans Ursprung (engl. 1995: The Origin of Satan. How Christians Demonized Jews, Pagans and Heretics). Frankfurt 1998: Suhrkamp.

Zacharias, Gerhard: Der dunkle Gott. Die Überwindung der Spaltung von Gut und Böse. Satanskult und Schwarze Messe (1964). München 3. Aufl. 1982: Limes.